

Vom Firmungslandauer  
zum schwebenden Regiments-  
automobilismus.

## Abreißkalender.

Die älteren unter uns erinnern sich noch der Rut-  
sche, in der vor Jahren Bischof Wambert auf Firmungs-  
reisen fuhr. Ein altmodischer, schwerfälliger Landauer,  
den zwei Scheden über Land zogen. Es waren wahr-  
scheinlich die einzigen Scheden im Land. Sie gehörten  
der frommen Familie Würth-Fendli aus dem Köln-  
ischen Hof und sie ließen das ganze Jahr vor dem  
Hotel-Omnibus. Fuhr der Bischof zur Firmung, so  
standen ihm, einer gottesfürchtigen Uebertreibung  
zufolge, die beiden Scheden zur Verfügung, und sie  
zogen in würdigem, mündelsicherem Tempo die Arche  
Noah über Land, in der der Bischof von Luxemburg  
und Halikarnas mit seinem Sekretär das Brevier  
betete, zuweilen ein Nickerchen machte oder segnend  
die Hände zum Rutschenschlag herausstreckte.

Die weiß und braunen Scheden waren auf dem  
Land, wo nur die Kühe, Hunde und Ragen gepflegt  
zu sein pflegen, eine große Sehenswürdigkeit. Sie  
und der alte Firmungslandauer gehörten in das fest-  
liche Bild, wenn ein Dorf zur Feier des Sakraments  
seinen höchsten Schmuck anlegte, und vielen werden  
die bischöflichen Scheden ebenso lebhaft in der Erin-  
nerung haften, wie der bischöfliche Badenstreich, der  
sie fürs Leben im Glauben bestärkt hat.

An dieses Wiedermelergeschehen dachte ich, als kürz-  
lich Herr Dücker von dem extravaganten Regier-  
ungsautomobilismus sprach, der ersparnisshalber ein-  
gedämmt werden müsse.

Ich finde, wir sind nicht großzügig. Wir sollten uns  
freuen, wenn unsere Minister den Drang zeigen, zu  
reisen, denn reisen bildet; wenn sie das Bedürfnis  
empfinden, möglichst rasch von einem Ort zum andern  
zu kommen, denn nur so läßt sich die Niesenarbeit be-  
wältigen, die auf sie von allen Seiten eindringt.

Wir können wirklich nicht verlangen, daß ein Mi-  
nister auf eigene Kosten für seine Fortbewegung sorgt.  
Das war gut in der klassischen Periode unserer Poli-  
tik, als die drei Olympier Enghen, Mongenaft und  
Kirpach als ruhende Pole in der Erscheinungen Gluck  
den Staatsgedanken verkörperten. Da bedachte der Herr  
Staatsminister seinen Bedarf an Fahrgelegenheit  
bei den bewährten alten Firmen Meyer und Ane-  
gen und bezahlte am Ende des Jahres von seinem  
Gehalt die Rechnungen, über die seine Köchin und  
Herr Henrich mit schmerzlichem Ausdruck im Gesicht  
die Köpfe schüttelten. Die übrigen Minister fuhrten  
überhaupt nicht, ihre Arbeit ließ sich sehr gut zu Fuß  
bewältigen. Jede Arbeit ist übrigens, was man dar-  
aus macht.

Die heutigen Minister machen aus ihrer Arbeit  
entschieden viel mehr. Das alte Wort „quies non  
mouere“ — wenn etwas still liegt, sollst du nicht da-  
ran rütteln — haben sie längst aus ihren Richtlinien  
gestrichen. Schnell und unmittelbar, heißt die Lösung.  
Früher kam der Prophet Bauer zum Berg Regier-  
ung, jetzt fährt der Berg Regierung im Automobil  
zum Propheten Bauer. Früher erledigte man das  
meiste schriftlich — heute schwärmt man für ein  
mündliches Verfahren und verspricht sich goldene  
Berge von dem gewinnenden Eindruck, den man mit  
seiner Persönlichkeit auf die schwer beweglichen frem-  
den Herrschaften macht.

Anstelle der Mietstutschen, in denen früher die  
Regierung langsam spießbürgerlich herauf fuhr, haben  
wir ein Regierungsautomobil, und die Summe der  
geleisteten Arbeit wächst im Verhältnis zur Schnel-  
ligkeit, mit der sie erledigt wird.

Unser Regierungsautomobil hat schon seine Ge-  
schichte. In ihm war es — so schreiben die fremden  
Chronisten — daß die Großherzogin Marie-Adelheid  
auf der Schloßbrücke sich den hereinbrechenden deut-  
schen Horden entgegenstemmte. In unserem Regier-  
ungsautomobil fuhrten im November 1918, beim  
Waffenstillstand, vier tapfere Männer von hier ins  
Lager der Sieger, um zu hören, wie der Hase lief.  
Das Automobil brach unterwegs unter ihrer Last  
zusammen. In den Dörfern kennt man den Regier-  
ungschauffeur schon so gut, wie früher die zwei bischöf-  
lichen Scheden, und die Hippe und das Motorgeräusch  
des Staatsautos sind den Bauern so vertraut, daß  
sie, wenn sie nachts davon wach werden, zu ihrer Frau  
sagen: „Du, Märtyr, jetzt schellen die wieder den Bür-  
germeister — oder den Pastor heraus, weil sie noch  
Durst haben!“

Und die Märtyr sagt: „Was geht das dich an, bleib  
du ruhig liegen, wo du liegst!“